

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
<b>Herausgeber:</b>	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
<b>Band:</b>	10 (1934-1935)
<b>Heft:</b>	2
 <b>Artikel:</b>	Märsche in den Jura
<b>Autor:</b>	Menzi-Cherno, Hermann
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-704332">https://doi.org/10.5169/seals-704332</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

worden sind und in denen sich das schwerfällige Rad auch heute noch still und unverdrossen weiterbewegt. Rechtfertigen die grundlegend umwälzenden Kriegserfahrungen, die ganz gewaltig gesteigerten Anforderungen, die an den Unteroffizier der modernen Armee gestellt werden, nicht eine energische Abkehr von Altüberlieferungen, das durch den Wandel der Zeiten überholt worden ist?

Wie der Soldat, ist auch der Unteroffizier und der Subalternoffizier verpflichtet, seine Schießfertigkeit auf der Höhe zu erhalten durch Erfüllung der obligatorischen Schießpflicht außer Dienst. Ich halte dafür, daß für den Führer der modernen Kampfgruppe der Ausweis über die persönliche Schießfertigkeit angesichts der Aufgaben, die heute an ihn gestellt werden, recht *nebensächlich* geworden ist. Sie hatte ihren Wert damals, als der Gruppenführer nichts anderes zu tun hatte, als darauf zu achten, daß er sich nicht zu weit vom Zugführer entfernte, der heldenhaft mit gezücktem Säbel zum Sieg vorausilte und seine Aufmerksamkeit daneben noch der gut ausgerichteten, enggeschlossenen Schützenlinie zu widmen hatte. Heute hat der Führer der Kampfgruppe ganz andere Aufgaben und er wird neben der Erfüllung derselben nur noch selten dazu kommen, vor dem Gegner seine persönliche Schießfertigkeit zu erproben. Im neuen Kampfverfahren spielt der Einzelschütze zudem nicht mehr die überragende Rolle, wie dies früher der Fall war. Ausschlaggebend für den Verlauf der Kampfhandlung sind heute neben der artilleristischen Wirkung die automatischen und die schweren Infanteriewaffen.

Die große Sorge um die Tüchtigkeit des Unteroffiziers als *Einzelschütze* ist meiner Ansicht nach durch die Erfordernisse der Kriegsführung nicht mehr gerechtfertigt. Was aber *höchste* Aufmerksamkeit erheischt, das ist, daß der Unteroffizier seiner *Führeraufgabe* gerecht werden könne, daß er beherrsche, was die komplizierte Kampfapparatur von ihm verlangt, daß er sich zurechtfinde in der Zusammenwirkung der verschiedenartigsten Waffen und im Zusammenspiel von Feuer und Bewegung. Die Erhaltung und Entwicklung dieser *grundlegend wichtigen* Kenntnisse und Fertigkeiten überläßt man der *freiwilligen* Tätigkeit. Für das durchaus in den Hintergrund tretende Schießen des Unteroffiziers aber sind gesetzliche Grundlagen da. Diese *Unlogik* reizt zum *Widerspruch und verlangt Abhilfe*.

Neuland soll erschlossen und mit einer veralteten und durch die Erfordernisse der Kriegsführung überholten Tradition soll endgültig abgefahren werden. Der Unteroffizier soll im Kampfverfahren auf der Höhe sein, er soll die Karte lesen, krokieren und zeichnen können, soll als Patrouillenführer sich bewähren, soll Bescheid wissen über Aufklärungs- und Sicherungsdienst. Die Gelegenheit, ihm diese Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, wird durch die Neuordnung der Dinge — auch nach dem Urteil hoher Offiziere — *nicht* verbessert. Der « *Felddienst* », das militärische Reglement, das Gelegenheit böte, früher einmal Gelerntes wieder aufzufrischen durch Selbststudium, wird dem Unteroffizier vorenthalten. Seine einzige Stütze, auf der Höhe zu bleiben, ist ein gutes Gedächtnis und das gesetzlich festgelegte Verlangen, daß er gut — schießen könne!

Unsere Forderung muß heißen: *Weg mit der obligatorischen Schießpflicht der Unteroffiziere und dafür Schaffung des Obligatoriums zum Besuch von außerdiensstlichen Übungen, die der Förderung der Führer- und Vorgesetzeneigenschaften dienen.*

(Fortsetzung und Schluß nächste Nummer.)

## Märkte in den Jura

Von Hermann Menzi-Cherno

In diesem Herbst 1934 hat es mit unsrern Erinnerungen eine besondere Bewandtnis; sie stürzen wie Blust aus den Knospen, blättern auf und vergeuden Farbe und Duft; so heftig sind noch nie Erinnerungen in uns aufgebrochen, diese Ueppigkeit an ihnen haben wir bisher nicht gekannt, den strahlenden Glanz niemals geschaut, noch den Wohlraum so betörend wahrgenommen, wenn ein Mund sie beredet, wenn er fabulierend die Gegenstände jener fernern Jahre zu « schönen Gesprächen » aneinanderreihet und immerzu fragt: « Weißt du davon? » — « Ich weiß es genau. »

Was war damals und was geschah mit uns?

« Wir taumelten mit Säcken und Gewehren,  
Wir rochen Schweiß und Fett von Mann zu Mann.  
Wir lernten fluchend Heimatland verehren  
Und klirrten uns wie wilde Tiere an — » \*)

Das war damals vorhanden und war oft wie ein Kollektiv in uns, schwer und verdrossig; aber heute soll dieser Knäuel des mürrischen Wesens und der Unlust im untersten Tornisterfach verschlossen sein, er kümmert uns nicht, denn wir sind drauf und dran Feiern der Weihe vorzubereiten und hierfür mangeln wir hohe Stimmung. Sie braust durchs Land, entfacht die vaterländischen Herzen; alle Worte haben einen vollen Ton, sie verstören Wohlgefallen und ihre Ueberredung leitet Säumige in die demokratische Gemeinschaft.

Tausende aber, die vor zwei Jahrzehnten in den Jura vorgerückt sind, begeben sich nicht in die Umständlichkeiten der großen Zusammenkünfte, es ist, als ob sie an Träumen genug hätten, worin des Juras alte Straßen schimmern und Wiesengründe zart in den Tälern liegen, wo keine Rede gilt als diese: « Weißt du davon? » — « Ich weiß es genau. »

Plötzlich aber, als würde er gemahnt und gerufen, steht da und dort einer auf, wandert hin und fährt davon, hinein und hinüber in den Jura; doch diese Wanderschaft ist nicht mehr gerichtet vier und vier, und ist nicht in Kolonnen gedrängt, marschierend nach einem vorgetrommelen Takt, nein, anders ist sie jetzt, freier, und mit anderer Kameradschaft auch, mit Weib und Kind, dem getreuesten Anhang in der Welt.

Das ist ein hübsches Dabeisein, das sieht sich an wie eine gemilderte Patrouille weit ab von den prächtigen Marschkolonnen und hellen Kommandos. So ohne Gepränge ist dieser Ausfall ins Grenzgebiet, die Uniformen funkeln nicht mehr an uns, und niemandem werden wir, wie es ehemalig geschah, zu einem Frühling und zu einer Freundlichkeit. Es ist alles gemildert auch in uns, und das ist die Heilsamkeit auf jede Begegnung, die in Dörfern her und hin uns Unbewehrte noch überfällt. In Milde fragen wir und antworten: « Weißt du davon? » — « Ich weiß es genau », und nur die Unzulänglichkeit des fremden Sprachgebrauchs bemüht uns tief in diesen « schönen Gesprächen », die nie mehr werden, was sie einst gewesen sind, und nie mehr vollbringen, was sie einst vollbracht haben.

Redet sie allesamt wahr, es hat nicht Sinn, die Phantasie laufen zu lassen in die Flatterhaftigkeit hinein, sie wird aufgehalten und befragt: « Was ist Genaues an dir? » So habe ich mehrmals meinen Söhnen die Novembermärsche 1914 erläutert und mit großen Aussprüchen den Angriff durch Courrendlin geführt, hinein in die Wasser der Birs, bis sie über unsre Achseln liefen, kalt

\*) Konrad Bänninger: Stille Soldaten.



Motorisierte Lmg.-Kp. — Der Lmg.-Schütze fährt auf dem Soziussitz eines Motorrades; der Motorradfahrer trägt den Ersatzlauf  
Cp. de F. M. motorisée. — Le tireur est transporté sur le siège arrière d'une motocyclette; le conducteur de la motocyclette porte le canon de rechange  
Phot. K. Egli, Zürich

und strömend und mit Wirbeln uns belästigten; ja, so war es, so mächtig aufgelaufen war dieser Fluß in der Erinnerung, und wie ich nun im vergangenen Sommer im Fußmarsch von Münster her Courrendlin erreichte und zur Frau sagte: « Siehe, über jenen Hang hernieder rannten wir im Angriff », da inquirierte mich der Zwölfjährige: « Und das ist die Birs? » — « Du sagst es. » — « Und dieses Gelabber soll dir den Hals umspült haben? Gib den Stock, Landwehrmann, ich will dir den halben Meter Uferhöhe beweisen! » Er tat es, indes ich den verräterischen Stellen in der Ajoie nachsann.

Die Ajoie haben wir geliebt, zu Anfang wollten wir es daselbst auf Hieb und Stich ankommen lassen, so drängend waren wir und auch romantisch überwölkt zum

Schildwachstehen in finsterer Mitternacht. Es ist nichts draus geworden, die Rangier-Stellung hat uns abgebremst und in die Fron der Schützengräben gezwängt; und erst als wir allenthalben kühler waren, wurden wir näher zum Kanonendonner hin versetzt auf Grenzposten. Da war es schön, wenn auch nicht alles übereinstimmte mit den Schwätzereien aus den Indianerbüchern. Aber jetzt kämpfieren wir doch im Wald, wurden Schleicher und Späher, riefen uns gegenseitig an: Halt, wer da?, spannten das Gewehr und sicherten es wieder, und waren herzlich froh, daß auch diesmal nur ein unbedeutendes Geräusch unsere Heftigkeit aufgestöbert hatte.

So verbröselte der Herbst und die Winterwolken schoben sich übereinander, das Schneetreiben setzte ein, und wir verbargen uns in kleinen Hütten und schauten dem Feuer zu. Vor der Türe sicherte die Schildwache, und wenn uns alles zuwider war, auch die pittoreske Landschaft am Doubs, redeten wir von den Tagen des Friedens, die auch wieder kommen mußten, und wie wir dann lachen würden ganz aus freiem Herzen.



Motorisierte Lmg.-Kp. — Der Schießgehilfe mit der Dreifuß-Lafette auf dem Soziussitz  
Cp. de F. M. motorisée. — L'aide-tireur, porteur du trépied, est assis sur le siège arrière  
Phot. K. Egli, Zürich



Motorisierte Lmg.-Kp. — Der Lmg.-Schütze mit dem umgehängten, schußbereiten Lmg.  
Cp. de F. M. motorisée. — Le tireur avec, accroché à son dos, le F. M. prêt à tirer  
Phot. K. Egli, Zürich

Der erste Kriegswinter war eine dauerhafte Angelegenheit, er und das Gelände im Jura haben aus uns Soldaten gemacht, ganz richtige, genau von derselben Sorte, wie sie seinerzeit für fremde Kriegsdienste teuer und gern gekauft wurden. Wir haben die lausigste Unterkunft übers Handgelenk passabel aufgemodelt, wir haben Märsche abgetippelt, zum Spaß 6 km in die Stunde gezwängt und kein Mann blieb zurück; Manöver haben wir als Bagatelle hinter uns gebracht und mit weidlichstem Spott bewarfen wir den Alarm zwischen Mitternacht und Morgengrauen.

Viele jurassische Dörfer beherbergten uns und wenn der Dreck weggeräumt war, lebten wir daselbst, als hätte man uns auf einen Pfrundposten gesetzt, lagen Sonntags um alle Hausecken herum und feierten die Mußestunden mit Gesang und eidgenössischer Burgerlust. Dann sausten wiederum Befehle hinein in dieses Gloria und in die Sauberkeit, und wir wurden in neue Pilgerschaft gehetzt, in graues Straßengewölke getrieben, daß wir davon unschön wurden in den Gesichtern,



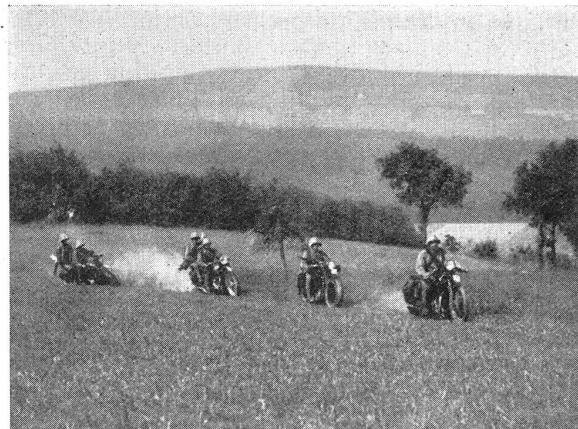
Motorisierte Lmg.-Kp. — Die neue Dreifuß-Lafette des Lmg. wird umgehängt auf dem Rücken getragen  
Cp. de F. M. motorisée. — Le nouveau trépied du F. M. est porté sur le dos de l'homme  
Phot. K. Egli, Zürich

häßlich im bunten Tuch und nirgends Sympathie erweckten.

Wir haben den Straßenkrampf verflucht, denn höhnisch quälte er uns; die zünftigsten Flüche rissen wir auf der Caquerelle aus den gedörrten Kehlen, und wenn wir alle ausgeschöpft waren, dann gröhnten wir mit zerfetzter Stimme: Caquerelle!

Aber wer wird heute dieser Straße ein Uebel zurechnen und nur Qual und Plage auf ihr finden! Sie allein ist es doch gewesen, die auch unsere fröhlichen Schritte trug und sie heiter lenkte der Heimat zu.

Das Heimweh hat uns oft jäh überfallen, daß wir hätten ausreißen mögen, um anderswo eine bessere Liebe, mehr Freude und weniger Geschrei zu finden; das ging nicht an, die Gebräuche spannten uns ein, so hockten wir ins Stroh und verkrochen uns darin und hatten fürdherhin mit Leidenschaften zu tun: mit frecher Verwegenheit, mit Trotz und Traurigkeit; weil wir zankhaft und liebesüchtig waren, führten wir Unbotmäßigkeiten



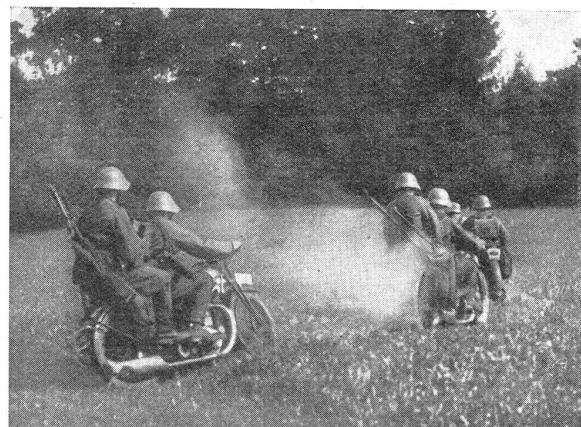
Motorisierte Lmg.-Kp.  
Lmg.-Gruppe beim Fahren in schwierigem Gelände  
Cp. de F. M. motorisée. — Groupe de F. M. roulant en terrain difficile  
Phot. K. Egli, Zürich

aus und prahlten damit im Uebermut voreinander. Kurz und gut, wir waren Soldaten, ein herbes Volk, stolz und hochgemut, und weder Freude noch Leid, weder Fluch noch Liebe schwächten die Kraft in uns.

Das muß noch geschehen in diesem Herbst: mit meiner Frau und meinen zwei Söhnen will ich auf der Höhe von Les Rangiers stehen, nicht im Gedränge noch unter dem Schall der Fanfare, nein, nur wir vier, eine gemilderte Patrouille; dann wird mein Mund Worte bilden und sagen: les Ordons, oder les Malettes, vielleicht auch St-Gelin und Ebourbette, und wenn das Trüpplein, das sich mir beigesetzt hat, fragt: was sprichst du da Unverständenes, Geheimnisvolles so bewundernd aus, dann antworte ich: « Dieses Land hier unten ist mir verwandt, auf allen Straßen bin ich gewandert, in allen Dörfern habe ich Unterkunft gefunden, ich bin durch die Wälder geschlichen und Posten gestanden, ich bin gestrauchelt und habe mich wieder erhoben, ich habe mich gefürchtet und Angst gehabt, mit Hohn und Spott bin ich umgegangen, aber auch mit Glauben und Liebe; da und da und überall bin ich gewesen, ein Wehrmann unter vielen, ein Kamerad den andern, wie sie alle mir Kameraden waren, und wenn ein Befehl uns aufscheuchte und weiter trieb, da lockte er zugleich die Ablösung herbei, daß niemals, zu keiner Stunde während des Tages und der Nacht, die Grenze unbehütet blieb; darum muß ich heute die



Motorisierte Lmg.-Kp.  
Stellungsbezug eines motorisierten Lmg. Links außen der Gewehrchef, in der Mitte der Lmg.-Schütze und rechts der Schießgehilfe  
Cp. de F. M. motorisée. — Prise de position d'un F. M. motorisé. A gauche le chef de pièce, au milieu le tireur et à droite l'aide-tireur  
Phot. K. Egli, Zürich



Motorisierte Lmg.-Kp.  
Beim Stellungsbezug eines motor. Lmg. Mit den wendigen Motorrädern kann die Mannschaft vielfach direkt bis in die Lmg.-Feuerstellung fahren  
Cp. de F. M. motorisée. — Un F. M. motorisé va prendre position. Grâce à la mobilité des motocyclettes l'équipe peut très souvent être transportée jusque sur la place même où le F. M. ouvrira le feu  
Phot. K. Egli, Zürich

Namen von manchen Orten nennen, um zu spüren, wie nahe sie bei mir sind, denn ich habe sie vor euch, meine Teuren, gekannt und geliebt, und sie sind mir zur Hand gewesen zu einer Zeit, da ihr für mich noch nicht vorhanden waren; jetzt aber seid ihr da, und zwiefach bin ich beheimatet: in euch und in diesem Land. Vor zwanzig Jahren ist unsere Armee hier und anderwärts zum Grenzschutz vorgerückt; damals glaubten wir Soldaten, es geschehe um uns willen, heute aber weiß ich es anders, wir haben gewacht, damit ein neues Geschlecht aufwachse auf einer umfriedeten Heimaterde; nehmet an Heimat und Friede und werdet nicht lässig in der Wachsamkeit! »

## Der Krieger und der Soldat

In der zweiten Hälfte des großen Krieges von 1914—1918, als sich die Schlachten vor allem in Westeuropa in tagelangen furchtbaren Stahlgewittern austobten, als die Regimenter in glühende Hexenkessel voll Stahl und Eisen, Brand und Gas und Blut marschierten, als alles Flotte, Leichte, Romantische, alles Schneidige und Graziöse mit den martialischen Märschen und den flatternden Bannern aus den Gefechtsfeldern und aus den Schützengräben verschwand, da verschwand auch der « frischfröhliche Krieg » mit Hurra und Sang und Klang, und der Krieg enthielt erst so recht deutlich und eindrucksvoll sein gewaltiges und ehernes Antlitz. Aus diesen Gluthöhlen voll von Eisen, Glut, Gas und Brand entstieg eine Schar von Männern, die das Gruseln verlernt hatten: die Krieger des XX. Jahrhunderts. Jede der Nationen, die bis zuletzt im Weltkriege kämpfte, besaß diese Schar von Kriegern. Nicht alle, die ihren Dienst dem Vaterlande gegenüber bis zur letzten Stunde getreu erfüllten, waren Krieger. Der Krieger ist auch im XX. Jahrhundert und im Kriege dieses XX. Jahrhunderts und in jedem Heere, das wir in unserer Zeit ins Feuer schicken, in der Minorität. Der Krieger ist und bleibt eine Ausnahmeerscheinung. Niemand weiß, ob er ein Krieger ist, bevor er durch das Grauen der modernen Schlacht geschritten ist. Krieger sein bedeutet eine seelische Grundverfassung, aufs höchste gesteigertes Bewußtsein der ungeheuren Tragik eines jeden Menschenlebens. Krieger sein, das heißt, von Bewußtsein erfüllt sein, daß wir sterben müssen, daß wir leben, um sterben zu dürfen und daß wir nichts anderes zu tun haben auf dieser Welt, als kämpfend zu sterben. Der Krieger ist nicht tapfer im üblichen Sinne des Wortes, er ist nicht tapfer, weil er die Furcht überwinden kann. Der Krieger rechnet mit dem Tode des Feindes und mit seinem eigenen, wie mit etwas ganz Selbstverständlichem und Gegebenem. Der Krieger ist mit seinem Schicksal auf du und du und ist von einer gewaltigen Gleichgültigkeit und Gleichmäßigkeit erfüllt. Er lebt nur für den Tag und in jeder Minute dieses Tages ein ganzes Leben. Der Kampf gehört zu seinem Leben, wie Essen und Trinken, wie Haß und Liebe, wie Arbeit und Ruhe. Krieger erwachen erst im Kriege, Soldaten entdecken erst im Kriege, daß sie zu leben beginnen, wenn sie mit diesem Leben des Bürgers innerlich abgeschlossen haben — und werden so zu Kriegern.

*Der moderne Krieger ist der heroische Soldat.* Der moderne Material- und Maschinenkrieg braucht mehr heroische Soldaten als alle früheren Formen des Krieges.

Der Heroismus aber ist die seelische Verfassung einer Aristokratie in jedem Volke und diese Aristokratie geht von oben nach unten durch alle sozialen Schichten der Nation. Es gibt Krieger bei den Füsiliern und bei den Generälen.

Ein Heer kann nicht und wird nicht nur aus Kriegern bestehen. Es hat wohl in der Weltgeschichte nie Heere gegeben, in denen die Krieger in der Mehrheit waren. Die Krieger verkörpern die Seele des Heeres; das Heer aber muß bestehen aus Soldaten. *Jeder Krieger ist ein Soldat, aber nicht jeder Soldat ist ein Krieger.* Soldat sein heißt: eine geistige Haltung besitzen. Soldatentum ist potenzierte Männlichkeit: Treue, bedingungslose Pflichterfüllung, unbedingter, rascher und genauer Gehorsam. Der Soldat unterwirft sich der Führung um der Gemeinschaft willen. Der Soldat weiß, was ehrenhaft und männlich ist. Eigentlich ist beim Soldaten die Abneigung gegen jedes Wortgetöse über seine militärischen Leistungen. Hervorragende Soldaten sind stille und nachdenkliche Menschen. Die Sachlichkeit ist eine vornehme soldatische Eigenchaft und Tugend. Man kann als Soldat den Krieg hassen; dem Krieger ist er Lebenselement. Aber man kann als Soldat nicht die Pflicht dem Vaterlande gegenüber ablehnen. Jeder Staat braucht Soldaten der geistigen Haltung nach. Das Sol-

datischsein ist eine staatsbüürgerliche Tugend; die abendländischen Völker sind in ihren gesunden Schichten alle soldatisch.

Das soldatische Wesen hat nichts mit Militarismus zu tun, aber auch der Krieger ist nicht Militarist im wahren Sinne des Wortes. Verkleidete Zivilisten, die eine weibliche Freude an Uniformen und Glanz und Gloria haben, die neigen zum Militarismus, d. h. zur Vergewaltigung Wehrloser. Ein rechter Soldat kämpft nur gegen Bewaffnete und ein echter Krieger verachtet das Rasseln mit dem Säbel.

Der Soldat, sei er nun als Krieger geboren oder nicht, ist Diener des Staates, des Vaterlandes. Ein gehorsamer Diener des Landes zu sein, ist höchste Ehre eines Mannes. Wenn wir uns nicht täuschen, so nähern wir uns in unserm Lande wiederum einer Zeit, da der Dienst im Heere ehrt und adelst, der Soldat der Eidgenossenschaft wiederum ihr erster Bürger ist.

Hans Zopfi.

## Feldgrau

Die ganze 3. Division ist zur Absolvierung des Wiederholungskurses 1934 aufgeboten worden. Die Eintrittsmusterungen haben stattgefunden und die Mobilmachung ist sehr gut vor sich gegangen. — Wenn man das ganze Jahr hindurch aus der Presse der äußersten Linken ersehen muß, wie fortwährend gegen das Militär gehetzt wird, wie man jeden unbedeutenden Vorfall wenn immer möglich zur Heruntermachung der Offiziere und Unteroffiziere ausnützt und wie auch die leichtfertigste Klage eines wehleidigen Soldaten in breitesten Aufmachung wiedergegeben wird, so muß man sich gerade heute wundern, daß das Einrücken der Truppen auf ihren Sammelplätzen ohne jeden Zwischenfall verlaufen ist und daß es bis heute nicht gelungen ist, die Vorliebe unseres Volkes für militärische Veranstaltungen zu ersticken oder auch nur zu mindern. Ueberall sind die Soldaten mit gutem Humor auf den Sammelplätzen eingetroffen, und unsere Bevölkerung begleitet sie mit den besten Wünschen in den Wiederholungskurs.

Der Militärdienst ist kein Kinderspiel. Er erfordert den ganzen Ernst der Offiziere, Unteroffiziere und der Soldaten. Eine Strenge, die kein grobes Vergehen und keine Fahrlässigkeit duldet, ist notwendig. Es werden auch, wie man ruhig zugeben darf, an den Wehrmann große Anforderungen gestellt. Aber wer ein rechter Soldat ist, der wird von Anfang an auf eine Anpassung seiner Kräfte eingestellt sein. Nicht etwa derjenige Offizier, der in der Disziplin die Zügel schleifen läßt, ist bei der Mannschaft am beliebtesten, sondern derjenige, der bei aller Pünktlichkeit auf korrekte Ausführung jedes Befehls dringt, den Dienst kennt und dabei doch den Leuten mit Gerechtigkeit und Wohlwollen begegnet. Wenn man eine gewisse Presse andauernd liest, so könnte man zu dem Glauben kommen, daß zwischen den Soldaten einerseits, den Unteroffizieren und Offizieren andererseits eine große Kluft bestehe. Man könnte zu der Auffassung gelangen, daß den Vorgesetzten das « Schlauchen » der Soldaten ein Vergnügen bereite und daß sie durchweg von einem unheilbaren Machtdunkel befallen seien. Unter den vielen Tausenden von Milizoffizieren gibt es gewiß solche, die von ihrer Bedeutung einen falschen Begriff haben. Es können Fälle vorkommen, in denen sich ein Offizier oder Unteroffizier einen Mangel in der Behandlung der Soldaten hat zuschulden kommen lassen. Es wäre Unsinn, solches in Bausch und Bogen zu bestreiten oder wegzuleugnen. Aber diese Fälle sind im Hinblick auf die gesamte Armee, auf die vielen Schulen und Kurse als ganz seltene Ausnahmen zu bezeichnen. Das ist der Grund, weshalb die militärfreindliche Presse jede Laus zu einem Elefanten aufblasen, jeden unbedeutenden Uebergriff publizistisch ausschlachten und in den Kantonsräten und im Bundesparlament mit Interpellationen breitschlagen muß.

Dabei vergibt man eines: Unsere Unteroffiziere und Offiziere sind alle aus dem Volk hervorgegangen, so wie jeder Soldat. Es ist richtig, daß eine erhöhte Schulbildung den jungen Mann besser befähigt, einen Grad zu erlangen und die Stellung eines Vorgesetzten einzunehmen, als eine vernachlässigte Erziehung. Es mag auch zugegeben werden, daß ein besser situierter Bürger eher in der Lage ist, die Kurse zu bestehen, welche die Voraussetzung zur Beförderung sind, als jemand, der täglich um seinen Lebensunterhalt kämpfen muß. Doch das hat nicht gehindert und es steht auch heute nicht im Weg, daß befähigte Leute aus allen Berufsständen in die Reihen der Unteroffiziere und Offiziere aufsteigen. Männer aus allen Berufsgattungen haben es zu hohen militärischen Grade und zu Berufsmilitärs gebracht. Diese Leute haben es am allerwenigsten verdient, daß man wegen ihrer militärischen Tätigkeit an ihnen eine böswillige Kritik übt und sie fortwährend verlästert,